

Leseprobe

Henning von Ketelhodt

Traumseglerin

Roman



tredition®

www.tredition.de

© 2019 Henning von Ketelhodt
Umschlag, Illustration: Pai-Maria Seeger
Lektorat, Korrektorat: Pia-Maria Seeger

Verlag und Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7439-8743-2

Hardcover: 978-3-7439-8744-9

e-Book: 978-3-7439-8745-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort: Das Buch im Buch

Das Gedankenkarussell dreht sich ständig im Kopf herum und versucht das Bewusstsein zu beschäftigen mit vergangenen oder zukünftigen Ereignissen. Dabei wird das Hier und Jetzt oft nicht berücksichtigt. Ständig setzt sich das Hirn mit dem auseinander, was wir lassen oder machen sollten. Aber diese Pläne und Träume sind konfus und teilweise widersprüchlich.

Wäre es nicht prima, wenn es für diese Pläne eine Struktur oder eine Anleitung geben würde? Dieser Gedanke, der natürlich auch aus einer dieser Grübeleien entstanden ist, brachte mich auf die Idee der Anleitung mithilfe eines schon geschriebenen Romans. In diesem Roman sollte ein nahezu perfekter Weg schon beschrieben sein und somit als Leitfaden für das Leben selbst dienen. Anhand meiner eigenen Träume und Erfahrungen skizzierte ich also in dem fiktiven Buch *Stadt, Land, Meer* den Weg der ebenfalls fiktiven Person Serena.

In dem nun vorliegenden Buch tritt die Leserin Caroline an die Stelle aller Grübler und Träumer. Ihre Gedanken sind teilweise nachvollziehbar, aber auch sprunghaft und ungeschlüssig. Sie versucht nun, der Serena aus dem fiktiven Buch zu folgen.

Das Faszinierende beim Schreiben von *Die Traumseglerin* war für mich die Problematik, wie sehr sich die Protagonistin auf die Anleitung des Romans *Stadt, Land, Meer* einlassen könnte. Schließlich sollte jedem klar sein, dass es niemals möglich sein würde, eine Anleitung zum Leben aus einem Buch zu übernehmen. So sind in Carolines Weg viele meiner eigenen Erfahrungen und Gedankengänge eingeflossen und das Schreiben hat mir geholfen, diese ein wenig zu sortieren. Das Schreiben selbst schickte mich zusammen mit

Caroline auf eine Reise, die ich zu Beginn des Buches nicht vorgesehen hatte.

Henning von Ketelhodt

Facebook:

<https://www.facebook.com/traumseglerin/>

Teil I: aufwachen

„Ich will aufs Meer. Ich habe seit Jahren begriffen, das ist die einzige Freiheit, die es gibt.“

(Klaus Kinski)

Serena

Die Sonne war gerade untergegangen und ihr roter Streifen am Horizont war schon fast nicht mehr zu sehen. Irgendwie war dieser Moment zu unwirklich - besonders nach allem, was bisher geschehen war. Doch für Serena war es der schönste Augenblick des Tages. Der Augenblick, wenn die ersten Sterne sich zeigten, der Wind langsam nachließ und die Stille in die Welt trat. Nur ein paar Wellen waren zu hören. Diese Stille gab ihr den Raum für ihre Gedanken. Sie strich sich eine Strähne aus der Stirn, setzte sich aufrecht auf das Deck und legte die Hände in den Schoß.

Sie war dankbar für jeden dieser Momente, egal wie oft sie diese noch erleben würde. Dankbar für den Weg, den sie bis hierher gegangen war. Sie legte ruhig den Kopf zurück, spürte dem sanften Schaukeln des Boots nach und fühlte den Hauch des letzten Windes auf ihrer Haut. Sie konnte die Augen nicht schließen, konnte sich nicht von diesem Anblick abwenden. Denn über ihr, weit oben am Firmament, spannte sich die unendliche Weite des Nachthimmels und zeigte ihr alle seine Sterne.

Ende

Bevor Caroline das Buch schließen konnte, las sie den letzten Satz ein zweites Mal. Sie konnte dieses Buch nicht einfach zuschlagen und aus der Hand legen. Nicht, nachdem sie die letzten Abende damit verbracht hatte, es zu lesen und

oft erst spät in der Nacht eingeschlafen war. Sie konnte Serena nicht verlassen. So viele Erlebnisse - frohe und schöne – aber auch schwere und traurige Momente hatte die Leserin Caroline mit der Romanfigur Serena erlebt. Nun war ihr gemeinsamer Weg zu Ende. Es war natürlich abzusehen gewesen: jeden Abend wurde der verbleibende Stapel der Seiten kleiner, der noch vom ungelesenen Buch übriggeblieben war. Doch insgeheim hatte Caroline gehofft, dass die Geschichte irgendwie weitergehen würde. Doch am Ende des Buches gab es - *nichts*. Kein Hinweis auf eine Fortsetzung, keine offenen Fragen, kein spektakuläres, überraschendes Ende. Konnte es das wirklich schon gewesen sein? Caroline hatte bis zu den letzten Seiten gehofft, sich nicht von Serena trennen zu müssen.

Natürlich war ihr klar, dass Serena nur eine Figur in einem Roman war. Das Buch, das sie gerade zu Ende gelesen hatte, trug den Titel *Stadt, Land, Meer* und war von einer gewissen Ellen Dorothy geschrieben worden. Eines Morgens lag es im Treppenhaus des Mietshauses, in der ihr Vaters lebte. Dort legten die Hausbewohner manchmal gebrauchte Dinge ab, von denen sie glaubten, dass noch andere Leute Verwendung dafür finden würden. So hatte Caroline das Buch nach einem Besuch bei ihrem Vater zuerst aus Neugierde mitgenommen und in ihre Tasche gelegt. Erst als sie später in ihr Zimmer im Studentenwohnheim zurückgekehrt war, erinnerte sie sich wieder an das gefundene Buch. Sie begann noch am selben Abend darin zu lesen und merkte kaum, wie die Stunden vergingen und sie sich von der ersten Seite an in der Geschichte verlor. Abend für Abend war Serena die letzten Tage ihre Begleiterin gewesen und dadurch ihre Freundin geworden. Doch jetzt war sie nicht mehr da. Es wäre natürlich einfach gewesen, zurückzublättern, um einige Passagen erneut lesen zu können. Aber der Zauber, den Caroline beim ersten Lesen verspürt

hatte, wäre nicht mehr der gleiche. Ähnlich wie bei der Zusammenfassung eines Fußballspieles im Fernsehen, dessen Ergebnis man schon kannte, würde die Spannung sich schnell verflüchtigen.

Diese Erkenntnis machte Caroline ein wenig traurig und mutlos. Es war fast so, als ob sie mit dem Ende des Buches wirklich eine Freundin verloren hatte. Bei diesem Gedanken musste sie jedoch ein wenig lachen. Serena, die Protagonistin des Buches, war also ihre imaginäre Freundin, die nur ihr allein gehört hatte. Serena, die sich durchs Leben geschlagen und in allen Situationen, mit denen sie fertig werden sollte, Mut und Ideenreichtum gezeigt hatte. Dabei war sie immer eigenständig und unabhängig geblieben. Die Romanfigur Serena hatte sich im Laufe des Buches ihre persönliche Freiheit erkämpft und erarbeitet.

Caroline hingegen konnte nicht so sein wie Serena. Sie hatte nicht die Kraft und die Zuversicht, die von der fiktiven Frau ausging. Sie war nicht jemand, der sich so einfach in der Welt behaupten konnte, ohne Sicherheit und ohne ein klares Ziel vor Augen. Dazu waren ihre Gedanken zu durcheinander und ständig sprangen diese von einem Thema zum anderen. Denn auch wenn sie mit ihren zweiundzwanzig Jahren schon einiges erreicht hatte, fühlte sie sich manchmal hilflos und zweifelte an vielen Dingen. Immerhin: sie studierte in einer großen Stadt, hatte ihr eigenes Reich in ihrem Zimmer im Wohnheim und stand kurz vor ihrem Bachelor Abschluss. Während eines sozialen Jahres hatte sie vor ihrem Studium weiterhin bei ihrem Vater gelebt. Sie hatte damals in einem Sozialheim ganz in der Nähe ihres zu Hauses gearbeitet. Dann war sie vor zwei Jahren bei ihrem Vater ausgezogen und nun froh, endlich auf eigenen Füßen stehen zu können. Ihr Vater schlug vor, sie solle BWL studieren. *Was willst du denn sonst machen? So hast du wenigstens*

etwas Vernünftiges in der Hand, hatte ihr Vater sie oft ermahnt. Tatsächlich wusste sie in jenen Tagen nach der Arbeit im Sozialheim, in denen sie solche weitreichenden Entscheidungen treffen sollte, wirklich nicht so richtig, was sie denn *sonst* hätte machen sollen.

Das BWL Studium bedeutete, ihrem Jugendzimmer bei ihrem Vater den Rücken zu kehren und in eine neue Stadt zu ziehen. Von da an war sie auf sich allein gestellt und musste sich, wie die meisten ihrer Kommilitonen, einen Job suchen. Aber sie war frei und musste nicht mehr auf ihren Vater Rücksicht nehmen. Ja, Caroline hatte viel erreicht in den letzten zwei Jahren. Aber hatte sie das tatsächlich? Viele ihre Mitstudenten hatten ähnliche Hintergründe. Einige kamen sogar aus dem Ausland, hatten nebenbei Deutsch gelernt und schrieben sogar bessere Noten als sie. Andere hatten ein Semester übersprungen oder schon einen Praktikumsplatz für das im folgenden Semester notwendige Pflichtpraktikum gefunden. Und sie selbst? Sie saß in ihrem kleinen Zimmer und träumte von Serena und einem anderen, aufregenden Leben, anstatt sich hinzusetzen und für die Klausuren zu lernen, die am Ende des Semesters anstanden.

Jetzt, nachdem das Buch ausgelesen war, sollte sie sich eigentlich wieder in den Alltag stürzen und ihre Aufgaben erfüllen. Doch Caroline konnte das nicht. Zu sehr musste sie an die Erlebnisse mit Serena denken. Im Geiste ging sie einige Szenen noch einmal durch. Das Buch handelte von der Romanfigur Serena, die ihr Leben in England aufgegeben hatte, um von da an um die Welt zu reisen und sich unter anderem in einer Mission auf der indonesischen Insel Maluku für Waisenkinder einzusetzen. Dort entdeckte sie das Segeln und die für sie wichtige wahre Freiheit. Die Geschichte beginnt damit, dass Serena, unzufrieden mit ihrem

Leben und genervt von ihrem Stiefvater, mit sechzehn ihr zu Hause verlässt. Sie erkennt, dass sie in die Welt hinaus muss, um ihr altes Leben hinter sich zu lassen. Auf ihrem Weg trifft sie unterschiedliche Menschen und Kulturen, die ihr helfen, die Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Caroline jedoch, die ihr Leben noch vor sich hatte, war nicht so mutig und gerade etwas ratlos bezüglich ihrer bevorstehenden Zukunft. Sie konnte sich ausmalen, wie wohl der weitere Verlauf ihres Lebens aussehen würde. Immer vorausgesetzt, dass sie sich endlich auf den Hosenboden setzte und etwas tat. Irgendetwas. Wenn sie sich also ein wenig anstrengte, könnte sie den Bachelor Abschluss schaffen, einen Job finden und in ein paar Jahren nach einigen mehr oder weniger erfolgreichen Beziehungen dazu entschließen, zu heiraten und Kinder zu bekommen, um diese dann groß zu ziehen und alt zu werden. Was für Aussichten!

Nach der Lektüre des Buches kamen ihr diese Gedanken über den vorgefertigten möglichen Ablauf ihres eigenen Lebens so fremd und einfallslos vor. Gewiss, durch ein paar Urlaube würde sie die Möglichkeit haben, das ein oder andere Land zu besuchen. Doch niemals hätte sie die Freiheiten erleben können, die Serena sich im Laufe der Jahre erkämpft hatte. Obwohl es nicht so war, dass Caroline selbst momentan keine Freiheiten besaß. Im Vergleich zu anderen Frauen in einigen fremden Kulturen konnte sie sich ihren Partner aussuchen und sogar einen Freund haben, ohne ihren Vater zu fragen. Es gab keine Familie, die den Mann für sie aussuchte oder bestimmte, wen sie zu heiraten hatte. Auch konnte sie, bis auf einige Ausnahmen, überall in der Welt an viele Orte reisen, wenn sie wollte. Kein politisches System in ihrer Heimat hinderte sie daran, ihre Freiheit zu nutzen. Sie dachte darüber nach, wie selbstverständlich all

diese Freiheiten doch eigentlich für sie waren und überlegte, wie oft sie schon von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht hatte. Immerhin war Caroline einige Male innerhalb Europas unterwegs gewesen. Für weiter entfernte Ziele hatten das Geld und der Mut bisher nicht gereicht. Aber den meisten Menschen in den von ihr bereisten Ländern ging es ähnlich: abgesehen von wirtschaftlichen Zwängen konnten sie ihre Freiheit nutzen.

Für Caroline selbst bedeuteten wirtschaftliche Zwänge, dass sie gerade nicht das Geld hatte, um in ferne Länder zu reisen. Für andere jedoch bedeutete es wohl oft, dass sie eine Familie ernähren mussten und nur im Entferntesten daran dachten, ihre Heimat zu verlassen. Und wenn sie ihre Heimat verlassen mussten, dann gerade, weil sie auf der Flucht waren vor Hunger, Krieg und Perspektivlosigkeit. Da Caroline keine Zwänge einer Familie hatte, konnte sie sich doch eigentlich als frei fühlen. Aber was war mit anderen Zwängen? Sorgen nicht die gesellschaftlichen Erwartungen an sie einschließlich die ihres Vaters dafür, dass sie eben nicht wirklich frei war? Und was war mit ihren eigenen Ambitionen? War sie so frei, um Entscheidungen zu treffen, die etwas weiter gingen als die alltäglichen Erfordernisse? Aber auf der anderen Seite hielt sie auch niemand wirklich fest oder hinderte sie daran, dass zu tun, was sie wollte. Mal abgesehen von den Gesetzen, Regeln und Moralvorstellung einer Gesellschaft, die gewisse Leitplanken vorgaben. Dennoch oder gerade deswegen war es zum Verzweifeln: weder musste sie um ihre Rechte kämpfen, noch hatte sie ihre Freiheit verloren. Aber gerade deshalb hatte sie das Gefühl, ihr würde der Kompass fehlen. Wo war die Motivation, die vermeintlich nahen Ziele wie Studium und Praktikum anzugehen? Wäre sie doch nur wie Serena und könnte unbesorgt alles liegenlassen und zu neuen Ufern aufbrechen. Doch ihr fehlte der Mut dazu.

Der Entschluss

Das Klacken der Winsch wurde langsamer, bis es ganz zum Erliegen kam. Mit einem letzten Ruck an der Kurbel heißte Serena das Großsegel so weit wie möglich nach oben in den Mast. Der Wind kam stetig aus Südwesten und bei ihrem Nordwestkurs musste sie die Großschot ein wenig lösen, um den Baum mit dem Segel sanft durch den Wind ein wenig Richtung Lee gleiten zu lassen. Dann setzte sie die Schot wieder fest und beobachtete den Wind. Er nahm langsam zu – nach der Flaute des vergangenen Tages war das eine Freude. Sie hoffte, er würde nicht zu stark werden. Von ihrem Lieblingsplatz auf der Süll schaute Serena in die scheinbar unendliche blaue Weite des Ozeans.

Caroline schloss die Augen und stellte sich das Schaukeln des Bootes, das Rauschen des Windes und das Klatschen der Wellen gegen den Rumpf vor. Sie hatte nochmal das Buch auf irgendeiner zufälligen Seite aufschlagen. Nun versuchte sie sich vorzustellen, wie es war, so neben Serena auf der Süll zu sitzen. Das Gleiche zu fühlen und zu denken wie sie. Die Vorstellungskraft ist ein mächtiges Instrument des menschlichen Geistes, dachte sie. Es ist möglich, sich alles vorstellen und in Sekunden von einem Ort zum anderen zu fliegen oder Menschen zu sich holen. Alles gebildet aus der Erinnerung oder der Phantasie.

Sie hatte von Häftlingen in Arbeitslagern gehört, die mit Hilfe ihrer Vorstellungskraft die Mauern ihres Gefängnisses hinter sich lassen konnten und tief in ihrem Inneren frei waren. Sie waren in der Lage, durch Meditation so in sich zu

versinken, dass der Geist wirklich glaubte, an einem anderen Ort zu sein. So wie man in einem Traum meist auch nicht die jeweilige absurde Traumsituation infrage stellte und diese für die Wirklichkeit hielt. Egal, ob sie nun inhaftiert war in irgendeinem fernen Lager oder hier in ihrem Studentenzimmer saß: die Vorstellungen im Traum würden die Gleichen sein. Nur die äußeren Umstände waren anders. Natürlich fühlte sie sich nicht wie ein Häftling in seiner Zelle. Es gab für sie ja keine richtigen Mauern in der Welt. Sie war doch frei und konnte gehen wohin sie wollte. Plötzlich fühlte sie sich in ihrem Zimmer seltsam eingeengt.

Freiheit: was für ein einfacher Begriff, der dennoch so unterschiedlich und anders interpretiert werden konnte. In der Geschichte der Menschheit hatten viele für ihre Rechte gekämpft. Aber der schwierigste Kampf war wohl der für die Freiheit in den Köpfen gewesen. Erst durch die Epoche der Aufklärung und alle sich daran anschließenden Entwicklungen war es möglich gewesen, dass Caroline *frei* war, ja als Frau sogar studieren konnte. Vor hundert Jahren wäre es noch unmöglich gewesen, als unverheiratete Frau überhaupt in einem eigenen Zimmer zu wohnen. Sie nahm das Buch wieder in die Hand und dachte an Serena. Eine literarische Figur hatte den Vorteil, dass diese tun und lassen konnte, was der Autor wollte.

Diese Figur konnte auch denken was sie wollte - oder was ihr Autor sie denken ließ. Wenn sie, Caroline, eine Geschichte schreiben könnte, dann könnte sie dem Protagonisten alles zeigen und erleben lassen, was sie als Autorin wünschte. Sie könnte die Geschichte der Figur immer so beschreiben, wie sie es gerade für nötig hielt und müsste sich nicht mit Konventionen und alltäglichen Banalitäten aufhalten. Allerdings wäre diese Geschichte wahrscheinlich etwas langweilig, da die Figur selten Konflikte auszustehen hätte. Das ist ja gerade das, was einen Leser interessieren würde.

Die Konflikte selbst, und die Lösungen, die für diese Konflikte durch die Figur gefunden wurden, würden das Buch erst lesenswert machen.

Caroline überlegte, welche Geschichte sie erzählen konnte. Aber so sehr sie sich auch anstrengte, fielen ihr immer nur Ideen ein, die sie schon einmal im Fernsehen gesehen oder in anderen Büchern gelesen hatte. Dann sah sie wieder auf das Buch in ihrer Hand. Sie musste ein wenig schmunzeln und hatte zugleich einen kleinen Stich in der Brust, als sie auf diesen Gedanken kam: In Carolines Hand lag bereits das Buch, das sie schreiben würde. Fertig gedruckt und gebunden. Ein Buch von einem Mädchen, das die inneren und äußeren Mauern überwunden hatte um ihren Traum zu leben. Dabei hatte sie Gefahren und Konflikte zu überwinden, um am Ende glücklich sein zu können.

Aber wenn es dieses Buch nun schon gab, was sollte Caroline dann schreiben? Eine Fortsetzung? Das war unmöglich. Abgesehen davon, dass sie selbst nicht die Autorin war; die Geschichte schien in sich geschlossen und perfekt. Sie bedurfte keiner Fortsetzung.

Denk nach! sagte sich Caroline. *Was hätte Serena getan?* Musste sie wirklich ein Buch schreiben, um das perfekte Leben zu erfinden? Dann kam ihr in den Sinn:

Serena würde einfach ihr Leben leben. Aber warum kann ich das nicht auch so machen? - Weil deine Mauern in deinem Kopf dich daran hindern. antwortete Serena in ihr. Für einen Moment hatte Caroline nur diesen einen Gedanken. Sie war, für einen kurzen Augenblick, so leer und frei von ihren Ängsten und Sorgen, dass sie einfach nur dasitzen und das Buch festhalten konnte. Natürlich hatte Serena nicht wirklich mit ihr gesprochen. Es war einfach ein Gedanke, der ihr gekommen war. Der Gedanke, dass die Mauern in ihrem

Kopf waren und nicht in der Realität. Caroline konnte sich mit ihrer Vorstellungskraft überall hinbegeben, aber gleichzeitig sagte ihre Vorstellung ihr auch, was sie alles nicht konnte oder was sie stattdessen machen sollte. Fast euphorisch kam sie wieder zu sich. Jetzt prasselten Ideen auf sie ein, was sie alles tun könnte und welche Möglichkeiten sie hatte. Doch sie musste sich zügeln.

Nein, nein, Caroline, so geht das nicht, sagte sie zu sich selbst. Ein Schritt nach dem anderen. Ich brauche einen Plan. Ich brauche eine Art Anleitung, sonst verzettle ich mich und drehe mich im Kreis.

Sie sah wieder auf das Buch. Es war fertig geschrieben und erzählte von Serena, dem Mädchen, dass genau das getan hatte: Sie hatte die Mauern überwunden und ihr Leben in die Hand genommen. Wenn Caroline nun das Buch schon nicht selbst schreiben konnte, dann könnte sie es doch vielleicht als Anleitung nutzen. Dann fiel ihr Blick auf den Ordner mit den Lernutensilien für die anstehende Klausur auf ihrem Bett. *Verdammt!* dachte sie. So einfach war die Realität wohl doch nicht zu überlisten. Aber der Keim eines Plans war aufgegangen.